State Hist Society 11511

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 23 November 1893. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 27.

Politische Wochen-Rundschau.

Ausland.

Berlin. Kaiser Wilhelm eröffnete am 17. Nov. die Sitzungen des Reichstages persönlich und hielt dabei eine bemerkenswerthe Rede. Die Mitglieder des Reichstages versammelten sich im Weißen Saale des alten Schlosses, wo der Kaiser bald darauf den Thron bestieg und nachdem die anwesenden etwa 150 Reichstagsmitglieder der Aufforderung des Kanzlers von Caprivi und den Mitgliedern des Bundesrathes folgend, drei Hochrufe ausgebracht hatten, sich verbeugte und die folgende Rede hielt:

„Geehrte Herren! Als ich Sie im Juli dieses Jahres um mich versammelte, drückte ich mein Vertrauen aus, daß Sie mir und meinen hohen Verbündeten nicht ihre Mitwirkung bei dem Ausbau unseres Heeres, wie ihn die Interessen des Reiches verlangten, versagen würden. Ich freue mich, daß sich mein Vertrauen nicht getäuscht hat, und während ich Sie heute bei Ihrem Zusammentritt willkommen heiße, halte ich es für meine Pflicht, dem Reichstag meinen kaiserlichen Dank für seine patriotische Willigkeit zu erstatten. Die vielen Beweise warmer Sympathie, die uns in den letzten Monaten aus verschiedenen Theilen des Reiches zu Theil geworden sind, sind wir ein Pfand dafür, daß die Nation befriedigt ist, weil das deutsche Heer eine Organisation erhalten hat, die den Schutz des Vaterlandes und die Erhaltung des Friedens verbürgt. Es wird jetzt Ihre Hauptaufgabe sein, in vereinter Arbeit mit den verbündeten Regierungen Wege zu finden, wie die durch die Erhöhung der Friedensstärke des Heeres nöthig gewordenen Mehrausgaben beschafft werden können. Die Vorschläge, die Ihnen in dieser Verbindung zugehen werden, ruhen auf der breiten Unterlage einer neuen Feststellung der finanziellen Beziehungen des Reiches zu den Bundesstaaten. Die finanzielle Verwaltung des Reiches ist noch nicht dem Sinne der Reichsconstitution gemäß regulirt. Bisherige Erfahrungen haben aber gezeigt, daß ein Abkommen zwischen dem Reiche und den Bundesstaaten sehr von Nöthen ist. Das Finanzsystem des Reiches muß auf solche Weise eingerichtet werden, daß die gegenwärtigen Schwankungen enden und die Forderungen des Reiches stets in genauem Verhältnisse zu den an oder von den Einzelstaaten zahlbaren Summen stehen, so daß die einzelnen Staaten eine gewisse, proportionirte Summe zu den Einkünften des Reiches beitragen müssen. Ein solches Arrangement harmonisirt trefflich mit der Bundesform unseres Vaterlandes, bewirkt die ungestörte Zusammenwirkung des Reiches und der Bundesstaaten und wird, ohne den Rechten des Reichstages zu nahe zu treten, die finanzielle Administration wesentlich erleichtern. Eine Vorlage, welche diese Idee zur Ausführung bringen soll, wird Ihnen unterbreitet werden. Außerdem werden Ihnen Vorlagen zur Besteuerung von Tabak und Wein und zu einer Reichsstempelsteuer zugehen. Ich hege keinen Zweifel, daß Ihre ergebene Mitwirkung die ungeheure Aufgabe bewältigen wird.

Angesichts der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches ist das Reichsbudget mit der größten Sparsamkeit aufgestellt worden. Als wir die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz abschlossen, hofften wir, daß diese Verträge einen Anhaltspunkt zur Regelung unserer Handelsbeziehungen zu anderen Staaten abgeben würden. Diese Hoffnung hat sich insoweit erfüllt, als es uns inzwischen gelungen ist, neue Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien auf ähnlicher Basis abzuschließen. Die Verträge mit diesen Ländern, welche unserem Handel die gewünschte Sicherheit und Gelegenheit zur Ausdehnung geben, werden Ihnen der Constitution gemäß zur Billigung unterbreitet werden.

In Uebereinstimmung mit unseren hohen Verbündeten sahen wir uns genöthigt, die Einfuhrzölle auf russische Waaren in außerordentlicher Weise zu erhöhen, und die zu diesem Zwecke von mir erlassenen Verordnungen werden Ihnen mitgetheilt werden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die gegenwärtig mit Rußland geführten Verhandlungen zu dem Widerruf dieser Maßregeln führen werden. Dank den kräftigen Bemühungen der verbündeten Mächte ist es gelungen, die schreckliche Seuche, die im Jahre 1892 so schwere Opfer forderte, seither von uns fernzuhalten. Wo isolirte Fälle auftraten, ist es gelungen, die Ansteckung zu verhindern. Um die dabei gewonnenen Erfahrungen praktisch und dauernd zu verwerthen, ist eine Vorlage ausgearbeitet worden, die Ihnen zugestellt werden wird.

Die Aufgaben, welche Ihnen auf dem Gebiete der Finanz- und Nationalökonomie zugemuthet werden, sind so groß, daß die verbündeten Regierungen es für rathsam gehalten haben, soweit wie möglich auf andere Angelegenheiten bezügliche Anträge zurückzuhalten.

In den Beziehungen Deutschland's zum Auslande sind keine Veränderungen eingetreten. Während die enge Freundschaft mit den mit uns zu dem Zwecke verbündeten Mächten, gemeinsame friedliche Ziele zu verfolgen, fortdauert, stehen wir in guten und freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten, und daher hege ich die zuversichtliche Hoffnung, daß uns mit göttlicher Hülfe die Segnungen des Friedens noch ferner erhalten bleiben mögen."

Die auf die auswärtigen Angelegenheiten bezügliche Stelle der Thronrede wurde mit lautem Beifall begrüßt.

Am Schlusse der Rede des Kaisers erklärte Kanzler von Caprivi die Sitzung des Reichstages als eröffnet und die Ceremonie schloß mit drei abermaligen Hochrufen auf den Kaiser.

Berlin. Der kaiserliche Justizminister Hanauer hat dem Kaiser über den Fall der beiden Franzosen, welche vor einiger Zeit auf den Verdacht hin, Spione zu sein, verhaftet wurden, und welche später gestanden, daß sie dem französischen Generalstab angehörten, Bericht erstattet. Als sie in Haft genommen wurden, gaben sie vor, Yachtleute zu sein, da sie mit einer von ihnen gecharterten englischen Yacht nach Kiel gekommen waren. Bei Durchsuchung der Yacht fand die Polizei jedoch eine Sammlung von Photographien und Plänen von den Befestigungswerken mehrerer deutscher Häfen. Der Minister Hanauer sagt in seinem Berichte, daß erstaunliche Enthüllungen in der Angelegenheit gemacht worden seien, welche ein Einverständniß des französischen Kriegsministeriums mit den Gefangenen zur Gewißheit machten.

Wien. Prinz Alexander v. Battenberg, der vielgenannte frühere Fürst von Bulgarien, ist am Freitag in Graz gestorben. Er litt an Eingeweide-Entzündung. — (Er wurde am 5. April 1857 als zweiter Sohn des Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt geboren, führte, wie seine Brüder, den Titel eines Fürsten v. Battenberg, trat zuerst in das großherzoglich hessische Dragonerregiment No. 24 als Lieutnant, machte 1877 im Hauptquartier des russischen Großfürsten Nikolaus den Krieg in Bulgarien gegen die Türkei mit und wurde darauf nach Berlin in das Regiment Garde du Corps versetzt. Seine Theilnahme am Feldzug gegen die Türken und seine nahe Verwandtschaft mit dem Kaiser Alexander dem Zweiten von Rußland, dessen Neffe er war, wiesen darauf hin, daß er zum Oberhaupt des zu schaffenden Fürstenthums Bulgarien ausersehen sei. Die Mächte gaven zu seiner Wahl ihre Zustimmung, und Alexander wurde am 29. April 1879 von der bulgarischen Nationalversammlung einstimmig zum Fürsten gewählt. Am 8. Juli hielt er in Tirnowa seinen Einzug und leistete den Eid auf die neue Verfassung. Er zeigte sich längere Zeit sowohl den radikalen Agitationen im Innern wie dem russischen Einfluß gewachsen und wurde beim Volk immer beliebter. Im Juni 1881 ließ er sich, da er mit der Abgeordnetenkammer nicht regieren konnte, von der Großen Nationalversammlung auf 7 Jahre diktatorische Vollmacht, unter Suspension der Verfassung übertragen. Dies benutzte aber Rußland zu neuen Eingriffen, und 1883 wurde die Verfassung wiederhergestellt. Zwei Jahre darauf wurde das Land mit Ost-Rumelien vereinigt; Alexander nahm den Titel „Fürst von Ost- und Süd-Bulgarien" an. Durch dieses selbstständige Vorgehen machte er den Zaren erst recht wüthend, welcher ihn aus den Listen des russischen Heeres strich. In dem nun ausbrechenden Kriege zwischen Bulgarien und Serbien that sich Alexander durch militärische Tüchtigkeit und persönlichen Muth hervor, konnte aber den Lohn seiner Tapferkeit wegen des Widerstandes Rußland's nicht ernten. In dieser Lage überraschte ihn die Verschwörung vom 21. August 1886. Alexander wurde nächtlicherweise gefangen genommen, sammt seinem Bruder Franz Josef in die russische Donaustadt Reni gebracht, und eine provisorische Regierung eingesetzt. Diese wurde jedoch sogleich wieder gestürzt und Alexander im Triumph zurückgeführt. Da aber Alexander auf ein an den Zaren gerichtetes Telegramm eine schroffe Zurückweisung erfuhr und auch deutscherseits gewarnt wurde, so dankte er im Interesse des Landes am 7 Sept. ab und begab sich nach der Einsetzung einer Regentschaft in seine hessische Heimath. Der Plan seiner Vermählung mit der Prinzessin Victoria, Kaiser Friedrich's Tochter, scheiterte. Anfangs des Jahres 1889 schied Alexander aus der preußischen Armee aus; am 6 Febr. heirathete er Johanna Loisinger, Sängerin am Darmstädter Hoftheater, und ließ sich mit ihr unter dem Namen eines Grafen Hartenau — nach seinem bei Jugenheim gelegenen Gute — in Graz nieder. 1896 trat er in den aktiven Dienst der österreichischen Armee und wurde zweiter Oberst im österreichischen Infanterieregiment No. 27.)

Die Lehren der letzten Wahl.

Von Ferd. Schweizer.

Am 7. November haben die Demokraten eine Niederlage erlitten, von der sich die Partei nie mehr erholen wird. So unangenehm dies für die demokratische Partei ist, so erfreulich ist es für jeden Freiheitsfreund, da es beweist, daß immer noch ein gesunder Kern im amerikanischen Volke steckt, denn diese Niederlage ist nichts anderes als ein gerechtes Verdammungsurtheil des Volkes über die Willkürherrschaft der Cleveland'schen Administration und der demokratischen Partei. Es ist das Referendum oder Veto des Volkes, welches beweist, daß das amerikanische Volk seinen Willen nicht ungestraft einem willkürlichen Despoten unterordnet. Dieser Beweis und diese Lehre werden unbezahlbare Folgen für das amerikanische Volk haben. Denn nie mehr wird es eine Administration und Partei wagen, ganz ohne alle Rücksicht auf den Volkswillen zu handeln, wie Cleveland dies gethan.

Natürlich werden nun von den demokratischen Führern allerlei andere Ursachen für die schreckliche Niederlage gesucht werden, thatsächlich ist aber in erster Linie Präsident Cleveland hierfür verantwortlich, indem er Alles Mögliche gethan, um sich und seine Partei unpopulär zu machen.

Beginnen wir mit seiner Inauguration, so war dieselbe das gerade Gegentheil von der so hoch gepriesenen demokratischen Cleveland'schen Einfachheit. Diese Inauguration maßte, was Glanz und Kosten anbelangt, Alles bisher Dagewesene überbieten. Dies war mindestens sehr unklug, denn zu einer Zeit, wo ein paar Millionen Arbeiter beschäftigungslos sind und theilweise thatsächlich Hunger leiden, muß es diese Leute verbittern, wenn die ersten Beamten auf Kosten des Volkes luxuriöse Freudenfeste feiern.

Die Bildung des Cabinets war ganz auf eine Willkürherrschaft im Dienst von Wallstreet berechnet, deshalb ist denn auch unter 34 Staaten New York allein mit 3 Vertretern (also beinahe die Hälfte aller Mitglieder) im Cabinet bedacht, während der ganze, größte Westen, westlich vom Mississippi, welcher mehr als die Hälfte des ganzen Gebietes der Ver. Staaten umfaßt, sich mit einem einzigen Mitglied begnügen muß, welches Mitglied aber total mit den Ansichten des Volkes in seinem Distrikt in Widerspruch steht.

Für die herrschende Finanzkrisis ist zwar Cleveland nicht ganz allein verantwortlich, die Krisis war vielleicht nicht ganz zu vermeiden, zum größten Theil ist aber Cleveland doch für das grenzenlose Elend, welches dieselbe verursacht hat, verantwortlich denn hätte Cleveland im Frühjahr den Congreß zur Regulirung der Geldfrage zusammenberufen, so wäre es damals vielleicht möglich gewesen, die Krisis durch weise Gesetze zu verhüten, jedenfalls aber das gräßlichste Elend abzuwenden. Cleveland hat dies aber nicht etwa aus Unwissenheit, sondern absichtlich unterlassen, weil er wohl wußte, daß er damals seinen despotischen Willen für die Entwerthung des Silbers nicht hätte durchführen können, denn er soll damals erklärt haben, er werde den Congreß nicht einberufen, die Silberbolde müßten erst durch eine Panik mürbe gemacht werden. Um also seinen eigenen Willen durchzusetzen, wurde in diesem Falle die Wohlfahrt des ganzen Landes auf's Spiel gesetzt.

Die von Herrn Cleveland gewünschte Panik wurde denn von den Goldjuden in Wallstreet richtig und programmgemäß in Scene gesetzt, wobei Millionen ehrbarer Bürger in grenzenloses Elend versetzt und zur Verzweiflung getrieben wurden. Die ehrlichen Bürger wurden um ihre sauer erworbenen Ersparnisse betrogen, Handel und Industrie ruinirt, wodurch weitere Millionen Arbeiter brodlos und die Löhne der Uebrigen so reduzirt wurden, daß sie nicht einmal für ein armseliges Leben ausreichen, so daß selbst aus den armseligsten Verhältnissen von Europa herübergelockte Arbeiter die verlassenen Heimstätten den hiesigen Verhältnissen gegenüber als Paradies betrachten und sich wieder nach den bescheidenen Kartoffeltöpfen, wobei sie sich wenigstens satt essen konnten, und den verlassenen elenden Hütten, die sie wenigstens vor dem Erfrieren schützten, zurücksehnen, so daß Tausende die Rückreise bereits angetreten und Hunderttausende folgen würden, wenn sie die Mittel dazu besäßen, da sie hier genöthigt sind, hungernd und frierend, von Polizisten und Hunden verfolgt, von einem Platz zum anderen zu wandern.

Produkte, namentlich aber Farmprodukte werden zu den niedrigsten unter den Produktionskosten stehenden Preisen verschleudert und verschifft, um den bankerotten östlichen Banken Geld zu verschaffen, ohne Rücksicht darauf, daß man hierdurch auch die Farmer ruinirt und damit die Gans schlachtet, welche bisher die goldenen Eier gelegt.

Gerechte Beschwerden des Volkes bleiben unberücksichtigt, ja die bescheidene Forderung der Arbeiter um Anweisung von Arbeit, an nothwendigen, dem Gemeinwohl zu Gute kommenden Werken, damit dieselben sich wenigstens so viel erwerben können, um nicht zu verhungern, wurde mit dem Polizeiknüppel beantwortet.

Unser Agrikultur Sekretär beging die Infamie, die Farmer öffentlich zu verhöhnen und zu verläumden, indem er sich in einer öffentlichen Rede in Chicago, gleich einem Hanswurst über die Beschwerden der Farmer lustig machte und die Farmer selbst als Faullenzer und Dummköpfe hinstellte.

Dies ist der Mann, welcher den ganzen Westen, westlich vom Mississippi, im Cabinet vertritt. Glaubt Jemand, daß das Volk diesen Mann als Vertreter in's Cabinet senden würde, wenn ihm, wie in der Schweiz, das Recht zustehen würde, die Cabinetsmitglieder zu wählen?

Auch die pensionsberechtigten Soldaten wurden infam beleidigt, indem man einen überall anerkannten Grundsatz auf den Kopf stellte. In der ganzen civilisirten Welt gilt Jedermann als Ehrenmann, bis das Gegentheil bewiesen ist. Mit diesem Grundsatz stellt sich unter Pensionsbureau in direkten Widerspruch, indem es ganz willkürlich Pensionen zurückhält, worauf dann der Betroffene innerhalb 60 Tagen zu beweisen hat, daß er kein Betrüger ist.

Mit Ausnahme der Geldprotzen wurde jede einzelne Klasse beleidigt, dagegen wird ängstlich vermieden, die behagliche Ruhe dieser privilegirten Drohnen zu stören.

Während auf der einen Seite das ganze Volk im Elend versinkt, leben unsere Geldprotzen, welche ihre Reichthümer durch Eisenbahnstraßenräuberei, Wucher und Betrug ergaunert, im unerhörtesten und üppigsten Luxus, welcher sogar den, dem französischen Volk im vorigen Jahrhundert so anstößigen Luxus seiner Könige, in den Schatten stellt. Nicht nur Frauen überladen sich mit Edelsteinen, die ein ganzes fürstliches Vermögen repräsentiren, selbst Hunde werden mit goldenen, mit Edelsteinen verzierten Halsbändern im Werthe von hunderttausend Dollars versehen, und gegenwärtig ist einer dieser „Nabobs" auf einer zwecklosen Vergnügungsreise begriffen, die eine ganze Million kostet. Für das gerechte Verlangen des Volkes, solche Geldprotzen mit einer progressiven Einkommen- und Erbschaftssteuer zu belasten, um dem Volke wenigstens etwas von dem Raube zu retten, schenkt weder die Administration noch der Congreß Gehör, denn bei den Lucullus'schen Gastmählern fällt dann und wann auch ein Knochen für servile Bedientenseelen ab.

Nachdem also die Panik nach Wunsch gearbeitet und Präsident Cleveland mittelst der Parteipeitsche sich die Partei dienstbar gemacht, daß er nur Goldfreundliche Beamte eingestellt, wobei zugleich liberale Beiträge zum Wahlfond abbelonnt wurden, rief er den Congreß zusammen, mit der bestimmten Anweisung, das Sherman'sche Gesetz aufzuheben, ohne sich weiter in die Finanzangelegenheiten zu mischen. Dies ist ein tyrannischer Befehl an eine gesetzgebende Versammlung, den nicht einmal ein europäischer Monarch zu geben wagen würde, und zur Schande für unsere Republik hat eine Mehrheit des Congresses diesem Befehl Folge geleistet.

Am 7. November hat nun das amerikanische Volk das Referendum gegen die Handlungsweise der Administration mit so gewaltiger Mehrheit abgegeben, daß dies der demokratischen Partei den Lebensfaden abschneidet, denn alle Diejenigen, welche bei der diesjährigen Wahl der demokratischen Partei den Rücken gekehrt, waren eigentlich keine Demokraten, sondern Unzufriedene, welche ausgefunden, daß etwas nicht ist, wie es sein sollte. Diese haben sich der demokratischen Partei angeschlossen, in der Hoffnung, daß diese Partei Willens und im Stande sei, die nöthigen Reformen einzuführen, namentlich, da Cleveland in seinem ersten Termin sogar einige republikanische Postmeister nicht sofort an die Luft gesetzt, darin nun wurden diese Wähler gewaltig getäuscht, wodurch sich die ungeheure Fahnenflucht erklärt.

Anstatt, daß Herr Cleveland einem mäßigen Fortschritt huldigte, und nöthige Reformen einführte, hat derselbe die schlimmsten Fehler von zwei hervorragenden Präsidenten beider Parteien angenommen, die Beutesucht Jackson's und die Willkür Grant's. Herr Cleveland scheint gar nicht zu wissen, daß er sich seine Popularität im ersten Termin gerade dadurch erworben, daß er die Beutevertheilung nicht so weit getrieben, wie seine Vorgänger und daß das amerikanische Volk dem General Grant viel übersehen, was sich sonst kein Mann erlauben durfte. Auch die Zeichen der Zeit weiß Herr Cleveland nicht zu deuten, denn zu einer Zeit wo selbst Monarchen gezwungen sind, ihren Völkern Zugeständnisse mit dem allgemeinen Stimmrecht zu machen, und wo in europäischen Republiken das Volk sich mittels der Initiative und dem Referendum direkt an der Gesetzgebung betheiligt, in einer solchen Zeit ist es geradezu Blödsinn, wenn ein Einzelner in einem Freistaat sich anmaßt, einem Volke von 60 Millionen freier Menschen seinen Willen aufzudrängen. Sogar in Deutschland wurde dagegen protestirt, als Kaiser Wilhelm in's Münchener Fremdenbuch geschrieben: „Der Wille des Herrschers ist dem Volke Gesetz."

Daß dieser Satz nunmehr unrichtig geworden, hat Kaiser Wilhelm selbst erfahren, indem er wiederholt gezwungen war, unpopulare Gesetzvorlagen wieder zurückzuziehen, um nicht blamirende Niederlagen zu erleiden.

Aus Allem kann man ersehen, daß auch unsere demokratischen Bourbonen nichts gelernt und nichts vergessen. Die Zeiten, wo eine kleine Minderheit den Volkswillen ungestraft unterdrücken kann, sind für immer vorbei. Die große Mehrheit des amerikanischen Volkes will aber nichts von der Einstellung von Silberprägung wissen, wie dies die Platformen aller Parteien beweisen. Jede Partei war letztes Jahr gezwungen, eine Planke zur Erhaltung des Silbergeldes in die Platform aufzunehmen und die demokratische Partei hat Selbstmord begangen, indem sie entschieden, gerade direkt diesem Versprechen entgegen gehandelt.

Wer alle diese Umstände betrachtet, darf sich also über den Ausgang der Wahlen nicht wundern, denn wer Haß säet, kann nicht erwarten, Liebe zu ernten, daß aber Präsident Cleveland Haß gesäet, geht am besten daraus hervor, daß sich die letztjährigen bedeutenden demokratischen Majoritäten in so überwältigende Majoritäten der Gegenpartei verwandelten und daß der noch vor Kurzem ziemlich populäre Präsident nach halbjähriger Regierung in Friedenszeit aus Furcht vor Attentaten auf sein Leben genöthigt ist, eine Leibwache anzustellen, gleichviel ob nun sein böses Gewissen oder wirkliche Gefahr diese Maßregel diktiren.

Daß aber Herr Cleveland die Folgen seiner Handlungen voraussah, muß man daraus schließen, daß er sogleich nach seiner Installirung mit dem grausamsten aller Tyrannen, dem Kaiser von Rußland, einen Auslieferungs-Vertrag abgeschlossen, um dadurch allfällige Attentäter auf sein Leben abzuschrecken. Durch diesen Act hat sich Herr Cleveland mit diesem Tyrannen auf gleichen Fuß gesetzt und dieses Land zu Schergendiensten für den größten Feind aller Freiheit verpflichtet und dadurch unser, bisher heilig gehaltenes, Asylrecht für alle unterdrückten, nach Freiheit ringenden Menschen, auf schmähliche Weise verletzt und aufgegeben.

Wird nun Herr Cleveland nach dieser gesalzenen Niederlage sich dem Volkswillen fügen?

Dies ist kaum anzunehmen, denn dieser Mann besitzt einen geradezu lächerlichen Größenwahn, was man daraus ersieht, daß er seine Akte im ersten Termin zusammengestellt in Buchform herausgegeben und dem Papste ein Exemplar zugestellt hat, als ob seine Anstellungen von Postmeistern von gleicher weltgeschichtlichen Bedeutung wären, wie die von Jefferson verfaßte Unabhängigkeitserklärung oder Lincoln's Emanzipations-Akte.

Nur wenn sich der Congreß ermannt und den Präsidenten in die gesetzlichen Schranken zurückweist, wird die Willkürherrschaft gebrochen. Sollte dieser Congreß jedoch fortfahren, sich als Werkzeug dieses Präsidenten gebrauchen zu lassen, so wird das Volk nächstes Jahr einen Congreß erwählen, welcher der Willkürherrschaft ein schmähliches Ende bereitet.

— Die „Culbertson Sun" ist wieder von den Todten auferstanden.

— Die „Southern Nebraska Poultry & Pet Stock Association" wird am 5., 6. 7. und 8. December in Hastings ihre jährliche Ausstellung abhalten; dieselbe verspricht ihre Vorgängerinnen bedeutend zu überflügeln.

— Der Prozeß gegen J. Koch, welcher einen angesehenen Landwirth auf einer Hochzeit während des verflossenen Frühjahres ermordete, wird vor dem Distriktsgericht zu Hartington zur Verhandlung gelangen.

— Hockenberger, der frühere Schatzmeister von Hall County, ist wegen des Deficits von $6,400 verhaftet worden und wird der Inhaftirte sich am 15. Januar 1894 vor dem Gerichte zu verantworten haben.

— Ch. Parkhurst, ein Farmer von Knox County, büßte bei einem Brande seine Scheune und 6 Pferde ein, als er gerade das Mittagsessen einnahm. Das Feuer wurde zu spät entdeckt, um Gebäude und Pferde vor den Flammen zu retten.

— Seit der Plünderung der Postoffice zu Louisville und der Ermordung des Farmers Akeson zu Weeping Water bleibt das Gesindel von Cass County weg, da die Landstreicher Angst haben, von den ergrimmten Bewohnern aufgeknüpft zu werden.

— Das Nebraska Gebäude auf der Weltausstellung ist für $75 an Seivers & Fearnley von Cincinnati losgeschlagen worden. Die Möbeln wurden nach Nebraska zurückbefördert; das Gebäude soll einen Kostenaufwand von $17,000 erfordert haben.

— Ein Farmer von Sheridan County kaufte eine Orgel und erfüllte die Luft, ohne solches beabsichtigt zu haben, mit Musik, da die Pferde scheuten und mit dem Wagen durchgingen. Die spielende Orgel stürzte vom Wagen und wurde erheblich verletzt.

— D. J. Baker von North Platte, welcher seit vielen Jahren das Amt eines Sheriffs von Lincoln County bekleidet hat, ist bei der letzten Wahl von seinem Gegner mit nur 24 Stimmen bei einer Gesammtstimmenzahl von etwa 2,500 geschlagen worden.

— In der Gegend von Elm Creek, etwa 12 Meilen von Kearney, fanden Arbeiter, die mit dem Abtragen eines Hügels beschäftigt waren, Knochen von 6 Zoll Durchmesser, welche, wenn nicht alle Anzeichen trügen, von einem Hinterbeine eines Mastodon herrühren.

— Die Rübenzuckerfabrik zu Norfolk hat bereits 16,000 Tonnen Rüben verbraucht und etwa drei Millionen Pfund Zucker geliefert. Achttausend Tonnen Rüben liegen gegenwärtig auf Lager, so daß die Fabrik bis ungefähr Weihnachten in Betrieb bleiben kann.

— Ein riesiges Prairiefeuer vernichtete in Sheridan County eine Menge Heu und wären die Häuser und Stallungen der Landwirthe sicherlich den Flammen zum Opfer gefallen, wenn die Bewohner der Stadt den bedrängten Farmern nicht zu Hülfe geeilt wären.

— In Osceola bilden sich die Leutchen ein, daß die neuliche Baigerei die Bürger tugendhafter gemacht habe. Durch Gesetze oder Rohheiten wird die Moral nicht gehoben, sondern nur durch gute Beispiele und eine sorgfältige Erziehung der Jugend.

— In Dodge County leben in Folge der Township-Organisation nicht weniger als 300 öffentliche Beamten, also 1⁄11 der ganzen Bevölkerung. Es ist durchaus nicht auffallend, wenn die Steuerzahler sich für die Einführung der sog. Township-Organisation nicht besonders zu begeistern vermögen.

— A. G. Scott von Kearney, welcher von Gouverneur Thayer zum Commissar der Columbischer Ausstellung zu Chicago ernannt wurde, ist soeben von Gouverneur Crounse zum Commissar der Weltausstellung, welche vom 5. Mai bis 12. Novbr. 1894 in Antwerpen stattfinden wird, ernannt worden.

— Auf Antrag der Ver. Staaten wurden J. W. Doane von Chicago und F. R. Condert von New York zu Masseverwaltern der Union Pacific Bahn zu Omaha ernannt. General Cowan, der für die Bundesregierung auftrat, erklärte, die schwerwiegenden Interessen, welche dieselbe bei dem Unternehmen habe, berechtige sie, unter den Masseverwaltern besser vertreten zu sein.

— Petrie Maller, ein junges Weibsbild von ungefähr 22 Sommern, begab sich nach ihrer Ankunft in Grand Island sofort in die Küche des Köhler'schen Hotels, um es sich dort recht bequem zu machen. Die Polizei wurde aber zu ihrem Leidwesen in Anspruch genommen, welche das überspannte Wesen in das Damenzimmer gen. Hotels sperrte, wo die Inhaftirte am anderen Morgen in bewußtlosem Zustande aufgefunden wurde. Die Gefangene hatte nämlich während der Nacht den Gaskrahnen geöffnet, um wie man glaubt, Selbstmord zu begehen. Nachdem das bedauernswerthen Wesen von einem zu Rathe gezogenen Arzte wieder zum Bewußtsein gebracht worden, erklärte sie, daß sie bei Danneborg wohne und von ihrer Schwester von Hause vertrieben worden sei.

Bilder aus der Bundeshauptstadt.

Washington wird nicht selten als eine der langweiligsten Städte geschildert. Freilich dürfte bei solcher Darstellung ein gut Theil Einseitigkeit der betreffenden Gewährsleute mit unterlaufen. Jedenfalls aber hat unsere Bundeshauptstadt ihre Momente, in denen man ihr der Reize genug abzugewinnen vermag. So im Herbst.

Walter Wellmann, der bekannte Korrespondent, schildert in einem seiner letzten Berichte ein Stück von dem Treiben in Washington in der Form einer Herbstmorgenbetrachtung.

Es ist zwischen acht und neun Uhr. Die Straßen sind voll Leben. Die Departementsangestellten begeben sich zu ihrer Arbeit; es ist ein fröhliches, gut gekleidetes, wohlgenährtes Volk. Feine Hüte, neue Handschuhe, hübscher Ausputz und allerlei Neuheiten der Mode kennzeichnen sie, Männlein und Weiblein. Sie gehen in Gruppen von zweien oder dreien, und von den Schulkindern scheinen sie sich nur durch die Statur zu unterscheiden, so harmlos, so wenig ernst liegt das Leben vor ihnen. Denn ihre Arbeit ist leicht und ihre Verantwortlichkeit gering.

Wohl ein Drittel dieser Glücklichen saust auf dem Zweirad einher, Männlein und Weiblein. Während der Arbeitsstunden sehen die inneren Höfe der großen Regierungsgebäude förmlich wie Räderdschungeln aus.

Dort geht ein junger Mann, dessen natürliche Begabung ihn zweifelsohne zu einem bedeutenden Künstler werden ließe, hätte er den Muth, die angenehme sichere Stellung eines Regierungsclerks aufzugeben und sich an den Laden zu legen, wie man so sagt. Aber die Anziehung des Nichtsthuns und Nichtsdenkens ist zu groß.

Nach ihm kommt ein kleiner gebückter Herr einhergetrippelt. Seit mehr als 30 Jahren geht er so jeden Morgen, zur selben Stunde, den selben Weg, nach seinem Departement. Glückliche Anlagen seiner Ersparnisse in Grundeigenthum haben ihn $150,000 werth gemacht; aber ihn zieht's zu seinem Pult und wird ihn weiter hinziehen, bis ihm der Tod das gelbe Kouvert schickt, das ihm seine Entlassung bringt.

Plötzlich saust eine außergewöhnlich hübsche junge Dame auf metallblankem Rad vorbei und hinter ihr flattern lustig bunte Bänder und goldenes Haar. Ein prächtig Stück Schöpfung, so recht von der Natur bezeichnet, daß sie der Stolz eines Mannes und die Mutter seiner Kinder würde. Drei vortheilhafte Heirathsanträge hat sie schon ausgeschlagen. Sie liebt ihre Unabhängigkeit, ihr Rad, ihre schönen Kleider, ihre Sorgenfreiheit und Unverantwortlichkeit zu sehr. An ihnen wird sie wohl hängen bleiben, bis ihre Schönheit verwelkt ist, und wenn sich das Glück wendet und sie ihren Platz im Departement verliert, wird sie ihre Tage als Besitzerin eines Kosthauses beenden oder als Vermietherin von möblirten Zimmern.

Nicht wenige dieser Departements-Clerks kommen in der eigenen Equipage zur Arbeit gefahren. Vor ihnen sitzt der schwarze Kutscher in heller Livree; sie selbst wenden den Kopf rechts und links, um zu sehen, wie viel Fußgänger sie bewundern. Stolz zu sein, das verstehen Onkel Sams Clerks in Washington; das Aeußere wahren ist ihr Credo. Die leichte Beschäftigung, welche sie haben, gibt ihnen Zeit genug, an sich selbst zu denken und das Resultat solcher Selbstbetrachtung ist die Vervollkommnung ihrer äußeren Person. Darum wird nirgends im Lande so gute Kleidung getragen wie in Washington. Darum werden aber auch diese Regierungs-Angestellten mehr oder weniger oberflächlich und frivol, denn nicht Kravatte, Cylinder und Zweirad bilden den Charakter, wohl aber verantwortliche Arbeit, die man pflichtgetreu thut.

Indeß, es gibt auch in Washington Leute, welche das Pflichtbewußtsein kennen. Das sind die Chefs der verschiedenen Departements. Der Eine kommt nach seiner Office zu Pferd, der Andere zu Wagen, ein Dritter geht; aber alle tragen sie in ihren Zügen den Stempel anstrengender ernster Arbeit. Gleichwohl sind sie im Vortheil gegenüber anderen Sterblichen, die ähnliche Sorgen haben, denn es handelt sich nicht um ihr eigenes Geld, um ihr eigenes Vermögen. Dazu haben sie reichlichen Beistand: Boten, Stenographen, Clerks, Experten stehen ihnen jeder Zeit zur Verfügung. Und doch sind diese Chefs, welche zweimal wöchentlich in dem Berathungszimmer des Präsidenten sich versammeln, diejenigen acht Männer auf Onkel Sams Zahlliste, welche die meiste Arbeit thun.

Im Vergleich zu ihnen führen die Senatoren und die Mitglieder des Hauses der Repräsentativen, welche zuletzt auf dem Weg nach dem Kapitol erscheinen, ein recht bequemes Leben, das höchst selten durch eine Nachtsitzung oder eine resultatlose Abstimmung unangenehm unterbrochen wird.

Man braucht sich nicht darüber zu verwundern, daß unsere Staatsmänner feist und rund aussehen. Die täglichen zweistündigen Sitzungen im Kongreß sind für sie die reinsten Picnics. Sie plaudern, rauchen, frühstücken, lesen die Zeitungen und genießen das Leben, ein Jeder nach seiner Art. Komite-Sitzungen sind selten und dauern nicht lang. Das Hauskomite für Wege und Mittel ausgenommen, ist die Arbeit der verschiedenen Ausschüsse des Kongresses mehr Schein als Wirklichkeit. Früher war die Korrespondenz eines Kongreßmitgliedes eine wirkliche Last und erforderte eine harte Arbeit, jetzt aber, Dank der Großmuth, welche die Herren Staatsmänner sich selbst gegenüber durch Gewährung der staatlichen Mittel entfaltet haben, besitzt jeder Senator und jeder Repräsentativ-Abgeordnete seinen Privatsekretär.

Es ist lustig zu hören, wie einige der neuen Kongreßmitglieder die Worte „Mein Privatsekretär" aussprechen. Sie scheinen in dieselben geradezu verliebt, so weich moduliren sie dieselben. Landadvokaten, welche von der Rechtsprechung mehr verstehen als von der Rechtschreibung oder der Kunst des Korrespondirens, und welche früher ein Konzept ihrer Briefe anzufertigen pflegten, wie man es in der Schule thut, diktiren nun ihren Stenographen mit weithin vernehmlicher Stimme und sind innerlich sehr vergnügt, wenn man sie bei dieser imponirenden Beschäftigung trifft. Bei jeder Gelegenheit spricht ein Kongreßmann von seinem Sekretär. „Mein Sekretär" ist es, der Dies oder Jenes vergessen hat, dem etwas einfiel, der etwas that. Kommen aber die neuen Kongreßleute in ihre Heimath zurück, da wird „Mein Sekretär" erst recht zur Hauptperson, und es mag wohl manchen Wähler bedünken, daß vielleicht hinter dem Sekretär mehr steckt als hinter dem Herrn.

Eine wahre Goldgrube

muß die „Midway Plaisance" während der Weltausstellungsdauer in Chicago gewesen sein. Dortige Zeitungen wissen davon zu erzählen, wie selbst die Eselsjungen und Kameeltreiber bei den Geldwechslern Hunderte von Dollars klingender Münze und Papiergeld in französisches Gold umwechseln oder sich Wechsel auf Banken in Kairo, Konstantinopel und anderen Plätzen des Orients, von wo man sie zusammengelesen, geben ließen. Die Konzessionäre haben fast durchweg gute Geschäfte gemacht, was ihnen Niemand mißgönnt, am allerwenigsten die Ausstellungsbehörden, die von jedem Dollar, der auf der Midway Plaisance eingenommen wurde, ihren Zehnten, oder vielmehr ihren „Quarter" erhielten. Man nimmt an, daß die Besucher der Weltausstellung nicht weniger als $15,000,000 in der Midway Plaisance gelassen haben.

Die besten Geschäfte machte, einem Berichte zufolge, das Ferrisrad, welches sich weit besser rentirte, als der Eiffelthurm in Paris, obwohl es erst zwei Monate nach der Eröffnung der Ausstellung in Bewegung gesetzt werden konnte. Zuerst hob es durchschnittlich täglich 6000 Menschen empor in die Luft, allein allmälig wuchs die Ziffer an, bis schließlich 25,000 Passagiere die tägliche Normalzahl bildeten. Am Chicagoer Tage beförderte das Rad nicht weniger als 40,000 Personen, was für diesen einen Tag eine Einnahme von $20,000 bedeutete. Das Ferris-Rad hat den Unternehmern ungefähr $392,000 gekostet. Nach dem mit den Ausstellungsbehörden abgeschlossenen Kontrakte brauchten sie von ihren Einnahmen anfänglich nichts abzugeben, bis dieselben sich auf $300,000 beliefen. Von da an flossen 50 Prozent in die Ausstellungskasse. Dabei haben beide Theile ein gutes Geschäft gemacht, denn im Ganzen sollen nicht weniger als 2,200,000 Menschen eine Fahrt auf dem Riesenrade unternommen haben.

In zweiter Linie kommt der Hagenbeck'sche Cirkus, der zuerst nur sehr schwach besucht, bald aber allgemein als die gediegenste und interessanteste Attraktion der ganzen Midway Plaisance betrachtet wurde und nun glänzende Einnahmen hatte. Am Chicagoer Tag belief sich die Frequenz auf 24,000 Personen, was bei einem Eintrittspreise von 50 Cents bis zu $1.00 eine ganz bedeutende Summe darstellte. Sehr gut rentirte sich auch die Straße von Kairo, deren Unternehmer den Eintritt von 10 auf 25 Cents erhöhen konnten, ohne daß deswegen der Besuch eine Abnahme gezeigt hätte. Ihr Profit soll sich auf etwa $200,000 belaufen. Das deutsche Dorf und Alt-Wien haben jedes ungefähr $175,000 als Tribut an die Ausstellungsbehörden bezahlt, was ebenfalls einen Profit von $200,000 für jedes der beiden Unternehmen voraussetzt. Die sogenannte „Beauty Show" war eigentlich weiter nichts, als ein elender Humbug. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen hat sie sich gut bezahlt und ihr Profit ist mit $150,000 wahrscheinlich noch sehr niedrig angesetzt. Die South Sea Island Village hatte sich eines so guten Zuspruchs zu erfreuen, daß der Unternehmer sich entschloß, seine wilden Schützlinge nächstes Jahr wieder nach Amerika zu holen. Auch die beiden irischen Dörfer, die Libbey'sche Glasfabrik, die Straußenfarm, sowie die verschiedenen orientalischen Theater haben keine Ursache, unzufrieden zu sein, während eine der interessantesten Attraktionen, das Javaneser Dorf, nur sehr mäßige Geschäfte zu verzeichnen hat. Geradezu Fiasco gemacht haben indeß nur sehr wenige von den Konzessionären der Midway Plaisance und diese Thatsache ist um so bemerkenswerther, als es anfänglich allgemein hieß, binnen Kurzem werde die ganze Midway Plaisance verkrachen, da sie bei der hohen Kommission, die sie zu bezahlen habe, unmöglich bestehen könne.

Ein seltenes Familienereigniß ist es, wenn von einer Familie fünf Generationen am Leben vorhanden sind, wie dies in der in der Urbanstraße in Berlin wohnenden Familie Schmechel zu verzeichnen ist. Die Ururgroßmutter, eine noch verhältnißmäßig rüstige Frau, zählt 89 Jahre, ihre Tochter, die Urgroßmutter, ist 66 Jahre alt. Die Großmutter steht im 48. Lebensjahre, deren Tochter, die Mutter, nur 18 Jahre jünger ist. Die Tochter der Letzteren ist ein niedliches Baby von sieben Monaten, welches Urur- und Urgroßmutter täglich nach dem Kreuzberg-Park fahren.